

A black and white profile photograph of a young John Lennon, looking towards the left. He has dark, wavy hair and is wearing a checkered shirt under a dark jacket. The background is dark and out of focus.

PIPER

JOHN

LESLEY-ANN JONES

LENNON

GENIE UND REBELL

PIPER

JOHN LENNON

LESLEY-ANN JONES

GENE LIND REBEL

GENIE UND REBELL

Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

Für Dad:

The fighter still remains.

Kenneth Powell Jones

11. Oktober 1931–26. September 2019

Übersetzung aus dem Englischen von Conny Lösch

The moral rights of the author have been asserted.

© Lesley-Ann Jones, 2020

Originally published in the English language in the UK by John Blake Publishing, an imprint of Bonnier Books UK

Titel der Originalausgabe: »Who Killed John Lennon? The lives, loves and deaths of the greatest rock star«

Deutschsprachige Ausgabe:

© Piper Verlag GmbH, München 2020

Covergestaltung: zero-media.net, München

Covermotiv: Norman Parkinson/Iconic Images

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich

geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Wir weisen darauf hin, dass sich der Piper Verlag nicht die Inhalte Dritter zu eigen macht.

Inhalt

Cover & Impressum

Motto

Echo

1 Come Together

2 Verlassen

3 Julia

4 Trabanten

5 Mona

6 Inferno

7 Brian

8 spielmacher

9 Amerika

10 Alma

11 Lebensjahre

12 Der Heiland

13 Yoko

14 Treibsand

15 Offenbarung

16 Metamorphose

17 Kyoko

18 May

19 Auferstehung

20 Neues Spiel

21 Finale

Anhang

DAYS IN THE LIVES – CHRONIK DER WICHTIGSTEN
EREIGNISSE

MIT ANDEREN WORTEN ...

MUSIK

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

Websites

WEITERE EMPFEHLUNGEN

DANKSAGUNG

BILDTEIL

BILDNACHWEIS

ANMERKUNGEN

in memoriam

JOHN WINSTON ONO LENNON

9. Oktober 1940–8. Dezember 1980

»Ich habe eine Bestie, einen Engel und einen Wahnsinnigen in mir.«

Dylan Thomas

*»Gesegnet seien die Seltsamen –
Dichter, Sonderlinge, Schriftsteller, Mystiker, Ketzer,
Maler und Troubadoure –
Denn sie lehren uns, die Welt ...
... mit anderen Augen zu sehen.«*

Jacob Nordby

»Es ist besser, jung in Glanz und Gloria abzugehen.«

Simon Napier-Bell

Echo

Die Rhythmen von Geist und Gedächtnis ähneln Gezeiten. Ständig verändern sie ihre Gestalt. Selbst wer dabei war, John Lennon persönlich kannte und erlebt hat, vergisst manches. Einige erfinden die Geschichte neu, wollen Lücken füllen, und es sei ihnen vergeben. Vierzig Jahre sind ein Leben. Jedenfalls waren sie das für John. Dennoch scheint er kaum in die Ferne gerückt. 2020 ist ein Jahr voller Marksteine – zum vierzigsten Mal jährt sich seine Ermordung, zum fünfzigsten Mal das offizielle Datum der Auflösung der Beatles [\[1\]](#) , zum sechzigsten Mal die Ankunft der Band in Hamburg und zum achtzigsten Mal seine Geburt in Liverpool – und so scheint es an der Zeit zu sein, noch einmal alles zu überdenken und dem Menschen nachzuspüren. Wer unter fünfzig ist, war noch nicht auf der Welt, als die Beatles sich trennten. Wer jünger ist als vierzig, war noch nicht geboren, als John starb. Unvorstellbar? Kommt es einem nicht so vor, als wäre er immer noch da? Mir jedenfalls.

Es gibt ebenso viele Versionen seiner Geschichte wie Stimmen, die sie erzählen. Wo Wahrheit zur Ansichtssache wird, können Fakten und Zahlen unbequem sein. Werden

Erinnerungen durch Mutmaßung und Theorien verzerrt, können sie Verwirrung stiften. Wo solchen Vermutungen Irrtümer entwachsen, fällt rationales Denken der Spekulation zum Opfer. All dies verstellt den Blick. John selbst hat es mit einer Textzeile in »Beautiful Boy (Darling Boy)« auf *Double Fantasy*, seinem letzten, zu Lebzeiten veröffentlichten Album, auf den Punkt gebracht: »Life is what happens to you while you're busy making other plans.« [2]

John hat vieles gesagt in seinem vollgepackten halben Leben. Immer wieder hat er sich auf eigene Texte und Aussagen bezogen, die eigene Geschichte, seine Ansichten und Denkweisen neu dargestellt. Die Chronistin wird mit ebenso großer Gewissheit widerlegt wie all die widersprüchlichen Berichte und unterschiedlichen Erinnerungen jener, die ihm nahestanden oder seinen Weg kreuzten. Andere vor Rätsel zu stellen ist typisch John. Verwirrt? *But I'm not the only one.*

Wir wissen, wie es ausging. Es geschah am Montag, dem 8. Dezember 1980 in New York. Die Nacht war stürmisch und für die Jahreszeit ungewöhnlich mild. John und Yoko ließen sich nach einer abendlichen Session im Record-Plant-Aufnahmestudio in einer Limousine nach Hause fahren und erreichten das Dakota Building um circa 22:50 Uhr Eastern Standard Time. Ein gerade erst angereister gebürtiger Texaner stellte sich ihnen bewaffnet mit einer Charter-Arms-Pistole Kaliber .38 und einer Ausgabe von J. D. Salingers *Der Fänger im*

Roggen entgegen. Der fünfundzwanzigjährige Mark Chapman hatte auf sie gewartet und feuerte nun seelenruhig fünf Mal auf John. Vier Schüsse trafen. Polizisten brachten den Verletzten ins Roosevelt Hospital an der 59th Street, Ecke Central Park, wo Dr. David Halleran, ein damals neunundzwanzigjähriger Allgemeinchirurg im dritten Berufsjahr, eine Herzmassage vornahm und still um ein Wunder betete.

Doktor *wer*? War den Berichten nicht zu entnehmen, Stephan Lynn und Richard Marks hätten versucht, Johns Leben durch eine Operation zu retten? Dr. Lynn gab zahlreiche Interviews, schmückte seine Erinnerungen immer weiter aus und behauptete außerdem, Yoko habe sich zu Boden geworfen und wie von Sinnen den Kopf aufgeschlagen. Nachdem er sich jahrelang die Schilderungen anderer Ärzte angehört hatte, meldete sich David Halleran 2015 endlich »um der historischen Genauigkeit willen« zu Wort. In einem Interview für »Media Spotlight Investigation« auf Fox TV gab er an, weder Lynn noch Marks hätten je Hand an John gelegt. Seine Aussage wurde von Dea Sato und Barbara Kammerer bestätigt, zwei Krankenschwestern, die in jener tragischen Nacht gemeinsam mit ihm in Raum 115 im Einsatz waren. Auch Yoko meldete sich zu Wort, stritt hysterisches Kopfschlagen ab und beharrte, sie sei wegen des gemeinsamen fünfjährigen Sohnes Sean ruhig geblieben. Sie bestätigte Dr. Hallerans Schilderung der Ereignisse. Warum hat er sich nicht früher zu Wort gemeldet?

»Es wirkt einfach ungehörig, wenn sich ein Arzt hinstellt und sagt, ›Hi, ich bin Dave Halleran, ich habe John Lennon behandelt«, sagte er. »Damals hätte ich mich am liebsten irgendwo verkrochen, ich wollte nur nach Hause, war bestürzt, tieftraurig. Man fühlt sich irgendwie verantwortlich, fragt sich, ob man etwas hätte anders machen können.«

Waren Sie zu der Zeit zufällig in Amerika? Gehörten Sie zu den zwanzig Millionen Fernsehzuschauern, die das Spiel der New England Patriots gegen die Miami Dolphins zu Hause am Bildschirm auf ABC verfolgten, als der Kommentator Howard Cosell seinen Bericht mit der Nachricht unterbrach, dass John erschossen wurde? Gehörten Sie zu den vielen weiteren Millionen, die daraufhin die Nachrichten auf NBC und CBS schauten? Gehörten Sie zu den Tausenden, die sich auf den Weg zur Upper West Side machten und sich der Mahnwache anschlossen? Oder befanden Sie sich anderswo auf der Welt, haben im Fernsehen mitverfolgt, wie Scharen trauernder Fans im Central Park im Matsch versanken, Blumen an das Geländer vor dem Dakota flochten, »Give Peace a Chance«-Chöre anstimmten? Haben Sie gehört, dass eine Instrumentalversion von »All My Loving« über die Anlage des Krankenhauses lief, in dem Augenblick, in dem Yoko die Nachricht vom Tod ihres Mannes erhielt? Der Fernsehproduzent Alan Weiss hat es gehört. Er lag auf einem fahrbaren Bett im Krankenhausflur, wartete nach einem Motorradunfall darauf, behandelt zu werden. Zufälle gibt's ... [\[3\]](#)

Sollten Sie schon auf der Welt und möglicherweise in England gewesen sein, als es geschah, schliefen Sie vermutlich tief und fest. John starb am 8. Dezember um circa 23 Uhr Eastern Standard Time (die Angaben zum genauen Todeszeitpunkt weichen voneinander ab), was ungefähr vier Uhr morgens Greenwich Mean Time am Dienstag, den 9. Dezember entspricht. Tom Brook, Auslandskorrespondent der BBC in New York, funkte die Meldung über den Atlantik, nachdem er durch den ehemaligen Popmogul und Songwriter Jonathan King, damals ebenfalls in New York ansässig, davon erfahren hatte. Brook raste zum Dakota und meldete sich in der Sendung »Today« auf Radio 4 aus einer Telefonzelle. Damals gab es noch kein Frühstücksfernsehen, die meisten hörten morgens Radio. Tom wurde gebeten, um 6:30 Uhr zurückzurufen, zum Beginn der an diesem Tag von Brian Redhead moderierten Sendung. Brook schraubte den Telefonhörer auf und verband ihn mit einem Kabel, um seine aufgezeichneten O-Töne zu übermitteln – kein Internet, keine E-Mails, keine Handys –, und ließ sich live von Redhead zu den Vorfällen befragen. Als wir aufstanden, um in die Schule, ans College, zur Arbeit oder mit dem Hund Gassi zu gehen, hatte sich die Kunde des Unfassbaren bereits wie ein Lauffeuer verbreitet.

Wo waren Sie, als Sie es erfahren haben?

Das ist hier die Frage. In Anspielung auf den berühmten Hamlet-Monolog wahrscheinlich die entscheidende Frage unserer Zeit. [4] Vertreter der Silent Generation, die zwischen

dem Beginn der Zwanziger- und dem Ende der Vierzigerjahre geboren wurden, erinnern sich ebenso wie die Baby Boomer der Nachkriegszeit meist, wo sie waren und was sie getan haben, als sie vom Attentat auf Präsident John F. Kennedy erfuhren. Zu Beginn der Recherchen für dieses Buch kam ich mit meinen drei Kindern darauf zu sprechen. »Ihr müsst verstehen«, sagte ich, »dass John Lennon unser JFK war.« »Wieso?«, fragte mein studierender Sohn. »Was hat denn ein Flughafen damit zu tun?«

Millennials und Post-Millennials, beziehungsweise Generation Y und Z, beziehen diese Frage häufig auf den Tod von Diana, Prinzessin von Wales, auch wenn sie, als diese verunglückte, noch Babys oder gar nicht auf der Welt waren. Es ist die sogenannte Generation X, die gegen Ende der Sechziger auf den Plan trat und mit dieser Zeit wohl am wahrscheinlichsten John Lennon verbindet.

Es handelt sich in jedem der genannten Fälle um einen sinnlosen Tod, und vielleicht haben sie mehr gemeinsam, als zunächst auf der Hand liegt. Auch halten sich jeweils hartnäckig Verschwörungstheorien. Als der dreiundfünfzigste Präsident der Vereinigten Staaten am 22. November 1963 im texanischen Dallas einem Attentat zum Opfer fiel, wurde viel spekuliert. Hatte der mutmaßliche Attentäter Lee Harvey Oswald alleine gehandelt? Oder im Auftrag der Mafia? Gab es einen Zusammenhang mit Kuba? Wie viele Schüsse wurden abgegeben? Von hinten, aus einem Fenster im sechsten Stock

eines Gebäudes oder von dem berühmten »Grashügel« aus, auf den sich der Konvoi zubewegte? Selbst die Ermittlungsergebnisse sind umstritten. Knapp sechzig Jahre sind vergangen, und nichts hat sich daran geändert. Nachdem Diana und Dodi Fayed am 31. August 1997 in einer Pariser Unterführung starben, stand ein mysteriöser weißer Fiat Uno im Zentrum der Ermittlungen. Hundertfünfundsiebzig Hinweise auf eine Verschwörung wurden geprüft. Der Hauptkläger, der ägyptische Milliardär Mohamed al Fayed, vertrat die schwerwiegendste Verschwörungstheorie: Die Prinzessin sei einem Auftragsmord zum Opfer gefallen, weil sie von seinem Sohn und Erben schwanger war. Viele glauben bis heute, eine Sondereinheit der britischen Armee habe sie umgebracht.

Auch in Johns Fall wurde lange darüber spekuliert, ob es einen Zusammenhang zwischen seinem Tod und der CIA oder dem FBI gebe, die ihn infolge seines früheren linken Aktivismus überwacht hatten. War der verurteilte Mörder Mark Chapman ein gehirngewaschener Attentäter, ein »Manchurian Kandidat«? Oder war José Perdomo, der inzwischen verstorbene Pförtner des Dakota und kubanischer Exilant, 1961 an der fehlgeschlagenen Militäraktion in der Schweinebucht beteiligt? Kein Verschwörungstheoretiker gibt sich mit einfachen Wahrheiten zufrieden. Siehe auch »Klimawandelleugner«, »Obamas Geburtsurkunde« oder »kontrollierte Zerstörung des World Trade Center, 9/11«.

Experten sprechen vom sogenannten »Proportionality Bias«, erklären Verschwörungstheorien als Bewältigungsstrategie für unerträgliche Ereignisse. Auf der Flucht vor der Vernunft haben Menschen das Bedürfnis, etwas Größerem die Schuld zuzuschieben.

Waren Sie 1980 schon geboren? Sind Sie alt genug, sich an Ernő Rubiks Zauberwürfel zu erinnern, an Margaret Thatcher, Ronald Reagan und den Unbekannten, der auf J. R. schoss? Erinnern Sie sich an die Einführung von CNN, des ersten Nachrichtensenders, der rund um die Uhr gesendet hat? Haben Sie die olympischen Winterspiele in Lake Placid verfolgt? Haben Sie über Tim Berners-Lee gelesen, einen Computerwissenschaftler, der mit der Arbeit an etwas begann, das sich später zum World Wide Web entwickelte? Und obwohl wir das damals nicht wussten, war es auch das Jahr, das uns Macaulay Culkin, Lin-Manuel Miranda und Kim Kardashian beschert hat; das Jahr, in dem wir zu »Call Me« von Blondie, »Rock With You« von Michael Jackson, »Coming Up« von Paul McCartney und »Crazy Little Thing Called Love« von Queen getanzt haben, und das darüber hinaus von David Bowie und Kate Bush, Diana Ross und Police geprägt wurde; in dem Jean-Paul Sartre, Alfred Hitchcock, Henry Miller, Peter Sellers, Steve McQueen, Mae West und John Bonham von Led Zeppelin von uns gingen – und Beatle John.

Waren Sie in diesem Jahr am Freitag, den 24. Oktober im Plattenladen und haben sich seine neue Single gekauft, (*Just Like*) *Starting Over*? Haben Sie den Song vielleicht auf dem Weg zur Schule, zur Uni oder zur Arbeit im Radio gehört und gedacht: Geht das nur mir so, oder klingt das ein bisschen nach »Don't Worry Baby« von den Beach Boys? »Starting Over«, das drei Tage später in den Vereinigten Staaten erschien, sollte Johns größter Solohit dort werden. Wie sich herausstellte, war es seine letzte Single-Veröffentlichung zu Lebzeiten. Am 6. Januar 1981 befanden sich drei Lennon-Singles in den britischen Top Five: die bereits erwähnte auf Platz fünf, »Happy Xmas (War is Over)« auf dem zweiten und »Imagine« an der Spitze. Gebrochen wurde dieser Rekord erst fünfunddreißig Jahre später. [5]

Achtunddreißig Jahre später im Dezember 2018 befinden wir uns in der O2 Arena in Greenwich, London, wo Sir Paul McCartney sein siebzehntes Studio-Album *Egypt Station* vorstellt. Es ist die jüngste Station seiner »Freshen up«-Tournée. Obwohl Paul früher alles daransetzte, sich von seinem Beatles-Vermächtnis fernzuhalten, und möglichst ausschließlich eigene Stücke spielte, wird heute Abend das gesamte Repertoire gefeiert, von den Beatles über Wings bis zu Solo-Paul. »A Hard Day's Night«, »All My Loving«, »Got To Get You Into My Life«, »I've Got a Feeling«, »I've Just Seen A Face«. Jeder Refrain ein Höhepunkt, gesteigert durch ein euphorisch mitsingendes

Publikum. Im Hintergrund erscheinen riesengroße Fotos von John und George. Sogar »In Spite Of All The Danger«, die erste Platte der Quarry Men, ist dabei. Dann »Here Today«, Pauls traurige Würdigung für John. Ronnie Wood springt auf die Bühne, »lass uns doch einen Song zusammen spielen«. Das ist das Stichwort für einen vitalen Achtundsiebzigjährigen, der jetzt zu dem Beatle und dem Stone auf die Bühne joggt. »Ladies and Gentlemen«, spricht Paul heiser ins Mikro, »der stets fantastische Mr Ringo STARR!« Letzterer setzt sich ans Schlagzeug, während Ron sich eine Gitarre umhängt. Gemeinsam legen sie mit »Get Back« los. Das Stadion kocht. »Fotografiert das mit euren Augen«, wispere ich meinen Kindern zu. »Die Hälfte der Beatles auf der Bühne, ein halbes Jahrhundert nach ihrer Trennung, das werdet ihr nicht noch mal erleben.«

Haben wir, die wir die Sechziger gerade so noch erwischt, aber die wahre Magie der Beatles verpasst haben, weil wir noch Kinder waren, diesen Umstand später bedauert, oder hat es uns kaltgelassen? In meinem Fall Letzteres. Ich stieg bei Wings ein und entdeckte die Beatles spät – erst als ich schon mit dem College fertig war und mich in Bolan und Bowie verliebt, von Lindisfarne, Simon & Garfunkel, den Stones, Status Quo, James Taylor, Roxy Music, Pink Floyd, den Eagles, Queen, Elton John und allen möglichen Künstlern, Bands und Musikrichtungen hatte verzaubern lassen, von all jener unendlichen Musik, die

meine Teenagerjahre prägte. Wie schwer nachzuvollziehen muss es sein, welche Wirkung sie auf die Welt hatten, wenn man selbst nicht dabei war. Während ihrer Zeit gab es nichts auch nur annähernd Vergleichbares. Die ältere Generation ist gut versorgt mit einer Fülle an umfänglichen Werken, die sich mit ihrer Jugend beschäftigen. Mit Ausnahme der Erinnerungen von Johns erster Frau Cynthia und denen seiner Halbschwester Julia Baird wurden sämtliche angesehene Lennon-Biografien von Männern verfasst. Sie lassen die Zeit wiederaufleben, die sie in Gesellschaft der Beatles verbrachten und bauschen die eigene Rolle in deren Geschichte manchmal ein bisschen auf (es gibt nur noch wenige, die ihre Darstellungen hinterfragen könnten). Einem jüngeren, emotional engagierteren Leser, der mehr erwartet als endlose Fakten, Daten und althergebrachte Ansichten, haben sie aber kaum etwas Neues zu sagen. Kann man sagen, dass sich der Lennon, mit dem die jüngeren Fans bekannt wurden, in den vier Jahrzehnten, die seit seinem Tod vergangen sind, immer weiter von dem tatsächlich existierenden John entfernt hat, sodass er praktisch wie ein ganz anderer Mensch erscheint?

Erst nach seinem Tod bin ich Personen begegnet, die Anteil an Johns Leben hatten. Paul, George und Ringo. Maureen Starkey, Ringos erster Frau, die eine Zeit lang zur Freundin wurde. Linda McCartney, mit der ich begann, an ihren persönlichen Erinnerungen zu arbeiten, »Mac the Wife«. Eine tolle Geschichte, und ich bedaure bis heute sehr, dass sie nie

beendet oder veröffentlicht wurde. Dann Cynthia Lennon, die mich bat, ihr zweites Buch zu ghosten. Ihr erstes, *A Twist of Lennon*, war 1978 erschienen. Frustriert durch Johns Weigerung, mit ihr zu kommunizieren, nachdem er sie und ihren gemeinsamen Sohn Julian Yoko Onos wegen verlassen hatte, hatte sie in einem »langen offenen Brief« an ihn alles rausgelassen. Rückblickend räumte sie ein, sie würde es inzwischen anders machen. Jetzt, wo sich die Aufregung wieder gelegt hatte, wollte sie es noch einmal versuchen. Doch dann kam ein zum Scheitern verurteiltes Restaurant-Projekt dazwischen, und die geplante Veröffentlichung wurde verschoben. Jahre später, 2005, legte sie mit *John* ein zweites, sehr viel mutigeres und ehrlicheres Buch vor. Als Journalistin begleitete ich Julian Lennon in den Achtzigerjahren zum Montreux Rock Festival. Schließlich traf ich Yoko in New York.

Über ein halbes Jahrhundert ist seit der Trennung der Beatles vergangen, und wir rätseln immer noch. Was war das eigentlich? Wie haben sie das gemacht? Sie waren das kulturell und sozial größte Phänomen überhaupt. Ihre Bekanntheit und ihre Musik erreichten in den Sechzigerjahren ebenso viele über den gesamten Erdball verteilte Menschen wie die Apollo-11-Weltraummission und die Mondlandung im Juli 1969. Neil Armstrong, Buzz Aldrin und Michael Collins wurden zu Superstars und reisten anschließend durch die Welt, um ihre Leistung zu feiern. Aufs Ganze gesehen aber war die

Mondlandung schon am Tag danach Schnee von gestern. Was war ihr Vermächtnis? Eine verblichene Flagge auf einem fernen Himmelskörper. Stiefelabdrücke im Staub. Eine Tafel, die künftige Spaziergänger auf dem Mond über einen beispiellosen historischen Moment unterrichtete – dass »wir« dort waren.

Aber die Beatles sind nicht Geschichte. Ihre Songs leben, sie atmen. Sie sind uns so vertraut wie unsere eigenen Namen. Die Musik garantiert ihren Schöpfern andauernde Bedeutung. Obwohl mit sehr einfachen technischen Geräten aufgenommen, haben die wunderbaren Originalaufnahmen – ungeachtet zahlloser Überarbeitungen, Remixe und Wiederveröffentlichungen in immer wieder neuen Aufmachungen – ihre Frische bewahrt. Die Musik der Beatles hatte nichts Vorgefertigtes. Abgesehen von einigen wenigen Coverversionen texteten und komponierten sie selbst, spielten die Instrumente. Sie gehörten zu den Ersten, die ihr eigenes Plattenlabel gründeten, Apple, und damit auch anderen Künstlern einen Karrierestart ermöglichten. Von ihren eigenen Veröffentlichungen verkauften sie eine Milliarde Einheiten, wobei vor allem durch Downloads immer noch täglich weitere hinzukommen. Siebzehn ihrer Single-Veröffentlichungen gelangten an die Spitze der britischen Charts: Mehr hat bis heute kein anderer Künstler geschafft. Auch mit ihren Alben führten sie die britischen Charts öfter an und blieben dort länger als jeder andere Künstler. Ebenso verkauften sie in

Amerika mehr als sonst jemand. Ihre weltweite Popularität scheint ungeschmälert. Sie wurden mit sieben Grammys und fünfzehn Ivor Novello Awards ausgezeichnet.

Als einflussreichste Künstler aller Zeiten inspirieren sie noch immer mehr Musiker, als sonst jemand von sich behaupten kann. Three Dog Night, The Bonzo Dog Doo-Dah Band, Lenny Kravitz, Tears for Fears, Kurt Cobain, Oasis, Paul Weller, Gary Barlow, Kasabian, The Flaming Lips, Lady Gaga und die Chemical Brothers, um nur einige wenige zu nennen, standen und stehen allesamt im Bann der Fab Four. Man höre sich das von Noel gesungene »Setting Sun« der Gallagher-Brüder an – er macht Textanleihen bei seinem eigenen Song »Comin' on Strong« (ebenfalls Beatles-beeinflusst) – und vergleiche es mit »Tomorrow Never Knows« auf dem Album *Revolver*. Tausende Sänger und Sängerinnen aller Generationen und Altersstufen quer durch jedes erdenkliche Genre haben Beatles-Songs aufgenommen. Gaga merkte übrigens außerdem an, wir hätten den Beatles neben ihrer Musik auch die weibliche sexuelle Revolution zu verdanken. Für mich kommt das hin.

Warum sind wir hier? Die Frage aller Fragen bewegt Künstler und Wissenschaftler seit jeher. Sie hat uns den Antrieb gegeben, auf den Mond zu fliegen. Und die Beatles dazu gebracht, Songs zu schreiben. Als sie schnulzige Zeilen über Mädchen verfassten und inspiriert von den ersten Erfahrungen mit körperlicher Liebe Textzeilen kritzelten, war ihnen das

vielleicht noch gar nicht bewusst. Aber sie sollten schon bald dorthin kommen. Wir sind der Lösung der großen philosophischen Probleme nicht näher gekommen, jenen Aspekten des Lebens, die sich möglicherweise der Reichweite menschlichen Begreifens ewig entziehen werden.

Phänomenales Bewusstsein, das Dilemma des Determinismus, die Existenz oder Nichtexistenz Gottes, das Rätsel unserer Zukunft und die Wahrscheinlichkeit eines Lebens nach dem Tod beziehungsweise einer Wiedergeburt haben seit Tausenden von Jahren intellektuelle und kreative Prozesse angestoßen. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Beatles auch Entdecker waren. Sie haben sich weit nach vorne gewagt, auf nie da gewesene Weise Neues erschaffen, obwohl sie sich zunächst ihres Talents dafür gar nicht bewusst waren. Sie ließen sich im televisuellen Zeitalter auf ihr großes Abenteuer ein, als erstmals eine massenhafte Verbreitung von Musik und dazugehöriger Botschaft möglich war – aber vor der Computerrevolution, es gab noch kein Internet und dadurch weniger sofort verfügbare Informationen. Kein Sender brachte rund um die Uhr Nachrichten. Man musste täglich die Zeitung lesen, um auf dem Laufenden zu bleiben, wenigstens die Schlagzeilen. Und deshalb erfuhren die Menschen in ihrer Mehrheit von den Beatles, weil die großen, weltbewegenden Dinge von allen zur Kenntnis genommen wurden. Die Beatles waren und sind ein perfekter Spiegel der Kultur und des Klimas ihrer Zeit. Obwohl es in den Sechzigerjahren vor überragenden

Persönlichkeiten nur so wimmelte – Bob Dylan, »der Mozart und Shakespeare seiner Zeit«; Muhammad Ali, dreimaliger Weltmeister im Schwergewichtsboxen, außerdem Wehrdienstverweigerer im Vietnamkrieg; John F. Kennedy; die Bürgerrechtler Martin Luther King und Malcolm X sowie die legendären Vertreter des klassischen Hollywood Elizabeth Taylor, Rock Hudson, Cary Grant, Doris Day, John Wayne und der ganze Rest – die Beatles stellten sie alle in den Schatten. Konnte das daran liegen, dass sie Menschen mühelos einten, ihren unwiderstehlichen Charme über Klassen, Rassen, Generationen und die Geschlechter hinweg ausübten? Weil sie den Soundtrack des Jahrzehnts lieferten? Weil sie echt waren, anfassbar, ganz normale Jungs, die gemeinsam eine überirdische Chemie entwickelten, an der die gesamte Menschheit teilhaben wollte? Werden wir jemals wieder etwas Ähnliches erleben?

Ehrlich gesagt, ich bezweifle es. Weil es bei den Beatles niemals »nur« um die Musik ging. Ihre Wirkung entstand aus dem Zusammentreffen zahlreicher Faktoren, die sich zu einem historisch beispiellosen Kapitel kristallisierten. Da die Gelegenheiten, ein großes Publikum zu erreichen, seltener waren und weniger Künstler auf demselben Gebiet konkurrierten, war man, wenn man in den Sechzigerjahren berühmt war, meist *ungeheuer* berühmt – wenn auch vielleicht nur für einen Moment. In Großbritannien gab es, als die Beatles antraten, nur zwei Fernsehsender: BBC und ITV. BBC2 kam erst

im April 1964 dazu. 1960 gab es in den meisten amerikanischen Haushalten einen Fernseher, aber nur drei Sender: ABC, CBS und NBC. Es gab also Anlässe, bei denen die große Mehrheit der Zuschauer alle gleichzeitig dasselbe sahen. Jetzt, wo es in jedem Land praktisch unzählige Sender gibt, ist der Fokus weniger konzentriert, und die Einschaltquoten sind nur noch ein Bruchteil der früheren. Gehörte man nicht zu den vierundsiebzig Millionen Amerikanern, die am 9. Februar 1964 den ersten Auftritt der Beatles in der »Ed Sullivan Show« auf CBS verfolgten, hatte man sonst nicht viel zu gucken. Die meisten Menschen wurden daher schon aus Mangel an Alternativen Teil des Zeitgeists. Auch die Anzahl der Radiosender war begrenzt. In Großbritannien gab es das BBC Light Programme, aber selbst BBC Radio 1 wurde erst im September 1967 eingeführt, um den Jugendmarkt zu bedienen, der bis dahin von Offshore-»Piratensendern« – Radio London, Radio Caroline, Swinging Radio England – und Radio Luxembourg beherrscht wurde.

»Radio London war die Beatles«, erinnert sich BBC-Moderator Johnnie Walker. »Clever und adrett, der Radiosender, den man beim Tee mit der eigenen Mutter einschalten konnte. Caroline war definitiv die Stones – verlottert, anarchisch, nonkonformistisch und rebellisch ... er sollte der kreativ-künstlerischen Explosion der Sechzigerjahre Freiräume und Ausdrucksmöglichkeiten bieten.«

Von 1963/64 liefen in den Top-40-Sendern der meisten Großstädte in den Vereinigten Staaten Beatles-Platten. FM veränderte 1967 das breit gefächerte Spektrum, was dazu führte, dass sehr viel mehr kleinere, spezialisiertere Musiksender entstanden. Heutzutage gibt es kaum noch Künstler, die sich einer ähnlich massenhaften Beliebtheit erfreuen. Adele, Taylor Swift, Justin Bieber, Ed Sheeran, Stormzy, Lizzo und Billie Eilish sind die Ausnahmen. Hip-Hop ist inzwischen die musikalische Richtung, die alles durchdringt, und hat einige Stars hervorgebracht – zum Beispiel Kanye West, Beyoncé und Jay-Z. Im Vergleich zu dem, was die Beatles erreichten, scheint ihre Bedeutung verschwindend gering. Sie können Tracks veröffentlichen, die vielleicht das Gegenteil zeigen, aber ich würde behaupten, dass ihre Musik nicht annähernd so populär ist und an den allgegenwärtigen Einfluss der Beatles nicht heranreicht.

Die Einführung des preiswerten Transistorradios war, was häufig übersehen wird, ebenfalls eine ganz entscheidende Entwicklung. Die meisten Jugendlichen konnten sich eins leisten oder bekamen eins geschenkt, trugen es in ihren Hosen- oder Schultaschen mit sich herum, gingen sogar nachts damit ins Bett, um unter der Decke weiter Musik zu hören. Ich habe das so gemacht. Das eigene Gerät zum Musikhören erwies sich als wichtiger Wendepunkt in Hinblick auf den Musikkonsum Jugendlicher. Heutzutage wird Musik meist im öffentlichen Nahverkehr über Smartphones und Ohrstöpsel oder Kopfhörer

gehört. Jugendliche können sich kaum noch vorstellen, dass ihre Eltern und Großeltern einst oben in einem Doppeldeckerbus saßen, auf ein Transistorradio stierten und kaum Einfluss darauf hatten, welche Musik sie zu hören bekamen. Ab den Sechzigerjahren konnten die meisten einschalten und am Ball bleiben, Teil einer Gemeinschaft der treuen Anhänger ihrer Lieblingssänger und Bands werden.

In Hinblick auf Marketing und Massenmedien waren die Beatles die erste Popgruppe, die sich mittels der boomenden Branche einer neuen demografischen Schicht empfahl: der riesigen und wachsenden Masse an Teenager-Konsumenten. Die jungen Leute, von denen viele im Zuge des amerikanischen Rock 'n' Roll der Fünfzigerjahre aufbegehrten, nahmen neue Identitäten an, übernahmen Mode, Musik und andere Aspekte eines Lebensstils, der dem ihrer Eltern zuwiderlief. Sie rebellierten gegen viktorianische Traditionen und die Enthaltsamkeit der Jahre nach dem Krieg. Rocksäume wanderten nach oben, Pillen wurden geschluckt und Jugendkultur zur vorherrschenden, turbulenten Kraft. In den Vereinigten Staaten gab es sechsundsiebzig Millionen sogenannte Babyboomer, die nach dem Zweiten Weltkrieg, also im Zuge der seit 1946 landesweit steil angestiegenen Geburtenrate, zur Welt gekommen waren. Dort war die Hälfte der Gesamtbevölkerung unter fünfundzwanzig. Die Beatles wurden gezielt und mit denselben Methoden an sie vermarktet wie Spielzeug, Süßigkeiten und Jeans. Als sich die Sozialstruktur

in den Ländern der »ersten Welt« änderte, verlangten entsprechend viele »neue« Stimmen, gehört zu werden, unter anderem die von Frauen, der Arbeiterklasse und ethnischer Minderheiten. Auch spielten technische Fortschritte nach dem Krieg, bevorstehende Atomkatastrophen, der zermürbende Vietnamkrieg und andere Faktoren eine Rolle.

Und die Kurzfassung? Also schön. Die Beatles standen für Wandel. Sie waren die Vorboten eines Richtungswechsels, und sie warben für alternative Denkmodelle, ohne lange drum herumzureden. Sie teilten unverhohlen ihre Sichtweise mit, missachteten Vorschriften, veralberten sich und andere und wirkten nie aufgeblasen oder verlogen. Ihr Liverpooler Geplänkel, ihr Witz und ihr Humor konnten süchtig machen. Während sich die Welt in den Sechzigerjahren scheinbar stolpernd auf einem Pfad der Selbstzerstörung bewegte, achteten die Beatles auf ihre leisere, innere Stimme. Sie wurden sentimental und verliehen ihren wahren Gefühlen Ausdruck – sprachen und sangen ihre Wahrheit.

Einige Kommentatoren führten die Ermordung Kennedys als den für den Durchbruch der Beatles in den Vereinigten Staaten entscheidenden Faktor an. Die bestürzten und fassungslosen Amerikaner brauchten etwas, dem sie sich zuwenden konnten, das sie von der Tragödie ablenkte und ein Gegengewicht zu ihrer unerträglichen Trauer bildete. Genau zum richtigen Zeitpunkt tauchten vier vorlaute Briten auf, die sich ganz offenkundig nichts aus Konventionen und Autoritäten machten.

JFK hatte Amerika mit seiner »Mann des Volkes«-Haltung, seiner Persönlichkeit, seinem Glamour und seinem Charme verzaubert. Jetzt waren die Beatles dort gelandet, um Unterschiede zu überbrücken und im Zuge der später so bezeichneten britischen Invasion ein ähnliches Kunststück zu vollbringen. Während ihr Selbstbewusstsein wuchs und ihr Songwriting sich weiterentwickelte, Spiritualität und Philosophie ebenso einschloss wie andere Disziplinen und Dimensionen, an die sich vorangegangene Vertreter reiner Popmusik niemals herangewagt hätten, wuchsen ihre Fans mit ihnen. Man brütete über jedem einzelnen Aspekt ihres Images. Jede Nuance ihres Privatlebens (das so »privat« war, wie es damals eben sein konnte) wurde durchdrungen und zerpflückt. Als Verkörperungen einer furchtlosen, freien Jugend hatte man sie praktisch heiliggesprochen. Klingt alles weit hergeholt? Liebe Leserinnen und Leser, so war's.

Freunde, die sich an jene verrückten Zeiten erinnern, grübeln noch immer über das Was und Wie. Sie sind inzwischen Ende fünfzig oder bis zu achtzig Jahre alt und schwärmen von dem Glück, das sie hatten, in eine Zeit geboren worden zu sein, in der sie die Fab Four höchstpersönlich erleben durften. Einige halten ihre Generation allein aufgrund dieses Umstands für »anders« oder »etwas Besonderes«. Jenen, die »zu spät geboren« wurden, begegnen sie häufig fast mit Herablassung. Na so was. Jüngere Popfans, darunter auch meine eigenen Kinder, reagieren häufig verblüfft auf die globale Herrschaft

der Beatles. Warum, fragen sie, hält man die Beatles immer noch für die vollkommenste und einzige unüberbietbare Kraft in Pop und Rock, wo doch die Musikbranche anschließend Queen, David Bowie, Michael Jackson, Madonna, U2, Prince, George Michael und viele andere fantastische Künstler hervorgebracht und uns in jüngerer Zeit One Direction, The Wanted, BTS (die südkoreanische Gruppe Bangtan Boys) und, sagen wir mal, Little Mix beschert hat? Das liegt daran, dass die Beatles mithilfe ihrer Musik, ihrer Looks und Persönlichkeiten immer wieder die Schallmauer durchbrachen. Sie veränderten den Lauf der Geschichte, indem sie sich als erste Popband überhaupt in die Herzen und Köpfe Hunderter Millionen Menschen auf der ganzen Welt spielten. Sie machten Pop zu einer universalen Sprache. Hauptsächlich durch ihre Platten, in geringerem, aber durchaus bedeutendem Ausmaß auch durch ihre Filme, Aufnahmen von ihren Liveauftritten und zahllose Interviewmitschnitte beeinflussen und infizieren sie nach wie vor neue Anhänger. Mag sein, dass das niemals aufhört.

John Lennon, der Launische, Clevere, Schlagfertige und unfassbar Talentierte, war der beliebteste Beatle. Er war mit der wohl besten Stimme gesegnet, auch wenn er selbst dies bestritten hat, und verkörperte ihr Leben und ihre Zeit am besten. Er war außerdem der komplexeste und widersprüchlichste; derjenige, den der eigene Ruhm am nachhaltigsten verstörte und der am meisten damit haderte. Darüber hinaus aber war er alle möglichen Johns. Er war ein